Lyrische Gedichte

und

Erzählungen

von

C. G. Contius.

Breslau,

bey Wilhelm Gottlieb Korn, 1773.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Ich glaube eben nicht, daß ich nöthig haben werde, dem Publiko, das geneigt ist, Arbeiten von jeder Art aufzunehmen, einige Verbeugungen wegen des Schicksals meiner Gedichte zu machen. Es ist mir jetzt eben so gleichgültig, als ich es ferner zu seyn wünsche, weil ich diesen Arbeiten nur die Augenblicke gewidmet habe, die Andren unbemerkt entgehen. Mein einziger Wunsch würde der seyn, daß man mich in der Absicht, mich zu verbessern, tadeln möchte, wenn ich

anders eine solche Mühe verdiene. Aber noch mehr wünsche ich, daß sich andre junge Dichter beeifern, meine kleinen Versuche durch ihre besseren Stücke zu verdrängen, damit nicht mit dem Tode unserer Originaldichter, die fernern Bemühungen um die deutsche Litteratur unterbleiben möchten. — Bauzen, den 2. April 1773.

C. G. Contius.

Inhalt.

Inhalt.

1) Anhang zur Vorrede.
2) An den Jüngling.
3) Auf Chloris Abschied.
4) Auf den Winter.
5) An einen Veilchenstraus.
6) Einladung zum Frühlinge.
7) An eine Nachtigall.
8) An meine Feinde.
9) Ode an die Minerva.
10) Ein Lied.
11) An die Fortuna.
12) Abendlied eines Hirten.
13) Lob der Einsamkeit.
14) Der Morgen.
15) Auf den Schlaf.
16) Die Sorgen.

Inhalt.

17) An einen Bach.
18) Die Hoffnung.
19) Das goldne Zeitalter.

* *
*

20) Der Mitleidige.
21) Der Schwur.
22) Der kleine Amint.
23) Das Schicksal eines Dichters.

* *
*

24) Arkadien, erster Theil.

* *
*

Anhang.

25) Ueber mein Vaterland.
26) An den Hrn. B. v. Hahn.
27) Auf Gellerts Tod.

Lyri=

Lyrische Gedichte

und

Erzählungen.

Anhang
zur Vorrede.

Wenn, durch sein sanftes Saitenspiel,
Der Dichter himmlisches Gefühl,
Im Herzen aller Menschensöhne,
Bey stiller Einsamkeit erzeugt: —
Wenn gar die spröde junge Schöne
Sich, gern sein Lied zu küssen, neigt: —
So stammelt bald, was dieser sprach,
Ein unberufner Sänger nach. —
Mich aber trift nicht solche Schmach, —
Denn ich sang nur, für mich zu singen,
Will keinen Dichterkranz erzwingen, —
Und auch mein Lied verspricht, „ich sey
Von solcher Dichterstrafe frey. —“

An den Jüngling.

Fühle ganz des Lebens Güte —
Jüngling! in der Jahre Blüte,
Denn da schlägt dein junges Herz
Sorgenfrey, und sonder Schmerz.

Laß das Alter Grillen suchen,
Und dem langen Leben fluchen:
Aber du magst dich beym Wein
Und bey deiner Doris freun.

Schnell entflieht der Jahre Morgen,
Und, für Jammer ungeborgen,
Wird, als Mann, dich Gram bedräun,
Kummer dein Gefährte seyn.

Drum so flicht im Lenz der Jahre
Myrten um die blonden Haare;
Waffne dich für Schmerz mit Muth
Bey Lyäens Traubenblut. —

Laß das Laster nach Begehren —
Nur nicht deine Tugend stören,
Daß, wenn einst der Tod gebeut,
Nicht dein Leben dir gereut. —

Damon
auf Chloris Abschied.

Weil Chloris flieht, entfliehn die Freuden,
In Trauer hüllt sich die Natur,
Der Scherz entweicht aus unsern Haiden,
Und Flora geht von unsrer Flur;
Die Ufer trauren und die Flüsse,
Das Blumenthal ist Wüsteney,
Und mir ist, seit ich Chloris misse,
Mein Hirtenleben Sklaverey. —

Das Gras erstirbt auf unsern Triften,
Die Chloris Fuß nicht mehr betritt;
Kein Vogel singt in freien Lüften,
Kein junger Schäfer flötet mit:
Und Echo, die von jenen Eichen
Nicht Chloris Ruf erwiedern kann,
Schweigt ganz, und stört in diesen Sträuchen
Nicht mehr den schnellen Wandersmann. —

O kehrte sie, zu meinen Myrten, —
Die holde Chloris, bald zurück!
So würd' ich gleich, und alle Hirten,
Durch ihrer Augen heitern Blick
Gestärkt: — dann blühn die Blümchen wieder,
Dann ändert sich das ganze Thal,
Der Vogel singt für Chloris Lieder,
Für Chloris singt die Nachtigall.

Wie, wenn vom Ost Aurora blicket,
Und, Tag zu hoffen, uns gebeut; —
Das Blümchen, das vom Thau gedrücket,
Von seiner sanften Last befreyt;
So würde sie den Gram vermindern,
Der mich gedrückt, seit sie entwich:
Denn, was Aurora Florens Kindern,
Ist meine Choris auch für mich. —

Ode
auf den Winter.

Der bekränzten jungen Hirten Lieder,
Schallen nicht mehr durch das öde Thal, —
Und es schweigt, nicht mehr gelockt vom Sonnenstral, —
Tief im Haine das Gefieder;
Und im Walde, wenn der Tag erwacht,
Ist es nicht mehr Mitternacht. —

Auf der Flur herrscht eine träge Feyer,
Und im Meyerhofe liegt im Schnee verscharrt
Das Geschirr des Ackermanns, und harrt,
Bis der Himmel wolkenfreyer,
Bis die Erde feucht' und milder wird;
Bis der Mann das Roß anschirrt. —

Da wird dann nach wenig trüben Wochen,
Uns der neubekränzte Frühling wieder blühn,
Uns der Hain in seinen Schatten ziehn:
Wenn der Sänger, der verkrochen
Jetzt des trüben Tages Anbruch scheut,
Uns die schönsten Lieder beut. —

So wird auch, am Ende meines Lebens,
Ohne Reiz, und traurig, meine Chloris seyn;
Wenn sie sich, bey blassem Mondenschein,
Traurig weinend, und vergebens
Zürnend, oft zu Damons stiller Gruft, —
Auch des Damons Seele ruft. —

Aber Damon kann ihr solch Begehren
Nicht, wie sie geheischet, zugestehn;
Wills ihr aber, wenn die Götter es ersehn,
In Elysium gewähren:
Wo sie schneller noch als sie gemeint, —
Damon trift, den alten Freund.

Daph-

Daphnis an einen Veilchenstraus.

Nur für mich, und für Dorinden,
Blüht ihr unter diesen Linden;
Drum, ihr Blümchen, zürnet nicht,
Daß, bey frühem Sonnenscheine,
Daphnis euch im Lindenhaine
Aus bethauten Rasen bricht.

Er will euch nur für Dorinden,
Nicht für stolze Fürsten, binden: —
Drum, ihr Blümchen, gehet hin,
Ihr sollt erst mit tausend Küssen
Mir den Amor dort begrüßen;
Der beschützt die Schäferinn,

In dem Schatten dicker Bäume,
Und versüßt durch goldne Träume
Meiner Freundinn Morgenruh;
Blümchen raubt er auf den Triften
Für Dorinden, und sie düften
Ihr im Schlummer Balsam zu:

So wird euch der Hüter kennen,
Gern euch einen Platz vergönnen,
An Dorindens Brust, und da
Werdet ihr ein Mädchen schmücken,
Die den Jüngling kann entzücken,
Stärker noch als Paphia. —

Von Dorinden aufgeblasen,
Blüht ihr schöner, als im Rasen,
Wo euch nur der Westwind küßt;
Weil ein Hauch von diesem Kinde
Sanfter als die Sommerwinde,
Süßer als der Balsam ist. —

Wenn sie nun des Schlafs gepfleget,
Und euch hin zur Hütte träget,
Wo der Blumen bunt Geschlecht,
Von Dorindens Hand bedienet,
Schöner blüht, und frischer grünet,
Dann, ihr holden Blümchen! sprecht:

Wir, die wir vom Daphnis kamen,
Schmeicheln dir in seinem Namen,
Sind dir, so wie Daphnis, gut:
Und dann wird sie seitwärts schielen,
Wo, nicht fern von ihr am kühlen
Schattenhügel, Daphnis ruht. —

Einladung zum Frühling;
(an Lottchen.)

Schon wärmt der West die Winterflur,
Schon kränzt sich für uns die Natur; —
In schwere, dicke Pelzereyn
Mummt sich nicht mehr Lykoris ein.

Der Frost erstarrt nicht mehr das Land,
Und meines Lottchens weiße Hand
Deckt nicht mehr Muff und Hermelin, —
Da frey die vollen Wangen glühn.

Das tiefe kräutervolle Thal
Durchirren Heerden sonder Zahl;
Das neugeborne Lamm springt frey
Um die bemooste Schäferey. —

Das Roß, vom trägen Winter feist, —
Geht stolz am krummen Pflug und reißt
Das Erdreich auf, und schnaubt und stampft,
Und sein erhitzter Nacken dampft. —

Zum Teiche, der noch schattenleer, —
Zieht froh der Enten schnatternd Heer,
Und plätschernd badet ihre Brut
Im Spiegel dieser Silberfluth. —

Im jungen Waizen hört man schon
Der frühen Wachtel schwachen Ton: —
Indeß die Lerch' in hoher Luft
Den Pflüger in sein Brachfeld ruft. —

Das Mädchen geht beym Morgenthau
Und pflückt sich Veilchen in der Au,
Der Kirschbaum blüht, am Weinstock bricht
Manch junges Rebenblatt ans Licht.

Drum, liebes Mädchen! komm zu mir
Auf meine Flur, und binde dir
Bey Tanz, und Schmaus, und Frühlingslust,
Den schönsten Straus für deine Brust.

Uns ladet Garten, Trift und Hain
Zu Scherz und frohen Küssen ein.
Auf! komm zu mir, und komme bald,
Dein wartet Sommerlaub und Wald. —

Schon oft hat, von der Sonn' erhitzt,
Uns kühlend dieser Hain beschützt, —
Oft, Schönste! weißt du's, suchten wir —
Schon im vergangnen Lenz uns hier.

An eine Nachtigall.

Unter Sängern schöner Lieder,
Kleine Philomele! schallt
Jetzt dein Liedchen durch den Wald.
Reizender als deine Brüder
Singest du bey Mondenschein,
Ungesehn, und ganz allein. —

Lehrst das menschliche Geschlechte
Keine bange Schrecken scheun,
Unverscheucht, wie du, zu seyn:
Denn beym Dunkel stiller Nächte,
Wenn kein Mensch, kein Sänger wacht,
Singst du froh der Mitternacht. —

Wenn, getäuscht von wilden Stürmen,
Sich so Erd' als Himmel schwärzt, —
Zevs mit seinen Blitzen scherzt, —
Wolken sich wie Berge thürmen,
Sturm das Laub in Lüften trägt,
Und den Fruchtbaum wild zerschlägt,

Schönen ihre Hände ringen: —
Tönt im Hain kein Flötenklang,
Auf der Flur kein Feldgesang,
Nur die Nachtigallen singen,
Wenn der Blitz den Baum zerbricht, —
Singen sie, und zittern nicht.

Denn der Blitz will Freche strafen,
Fährt nur auf die Bösen hin,
Tödtet keine Sängerinn, —
Zürnt nur auf des Lasters Sklaven;
Aber Unschuld blickt, wie du,
Unerschrocken Stürmen zu. —

Laß mich auch dein Beyspiel lehren,
Wenn, vom Schicksal ungeliebt,
Mich ein banger Schmerz betrübt,
Taub das Glücke, mich zu hören:
Daß ich dann auch sorgenfrey
Auch wie du zufrieden sey. —

An meine Feinde.

Ihr prahlt mit meinen kleinen Fehlern,
Und wollt mir Ruf und Tugend schmälern:
Das hör' ich ohne Zorn, und fühle still dabey,
Daß boshaft Euer Herz, und Mein's geduldig sey. —

Ode
an die Minerva.

Des Himmels Tochter! die du Freundinn alter Weisen, —
Des klugen Jünglings Mutter bist! —
Minerva! möcht ich dich mit einem Liede preisen,
Das einer Göttinn würdig ist! —

Auf! (kann dich vom Olymp ein Lied zur Erde zwingen, —)
Auf! ernste Göttinn, — stärke mich! —
Laß, stolz auf deinen Schutz, des Dichters Muse singen
Erhabnen Lobgesang für dich! —

Vom Vater Jupiter, bey nüchtrer Morgenröthe, —
Bist du gezeugt zur Wissenschaft; —
Drum fröhnt dir der Pedant, — dir schmeichelt der Poete, —
Der Krieger trotzt auf deine Kraft. —

Für dich verwüstet gern der Jüngling seine Kräfte,
Die reichlich ihm die Jugend gab: —

Und baut freywillig sich durch Eyfer im Geschäfte
Das noch für ihn zu frühe Grab.

Er wacht mit mattem Aug' dem Morgenstern
entgegen,
Wenn ganz Europa Schlummer deckt: —
Bis er zum Streite dann, zur Ehre dir, verwegen —
Den ungelehrten Spötter weckt. —

Still ehrt der Weise dich, den nicht ein rasches
Feuer —
Zu lauten Jubeltönen zwingt,
Und solches Opfer ist dir werth, und bleibt dir theuer,
Weil es dein Freund, der Weise, bringt. —

Dich ehrt der blonde Greis, wenn schon der
Krankheit Wüten
Ihm seinen nahen Tod verspricht, —
Es kann kein bittrer Schmerz ihn seinen Fleis
verbieten,
Des Arztes Prophezeyung nicht. —

Auch ich, vergönn' es mir, ich will dich ferner
ehren,
Dir zu gefallen mich bemühn;
Nichts soll in meiner Brust den kleinen Jubel stören,
Zu dem du mir die Kraft verliehn. —

Ein Lied.

Ich liebe zwar die großen Herrn,
Doch möcht ich keiner seyn;
Das Ordensband, der goldne Stern
Steht nur den Fürsten fein.

Mich aber schmückt ein Rosenblatt
Noch schöner als sein Band:
Mein Feld, das wenig Beeten hat,
Ist besser als sein Land.

Da geh ich jeden Morgen hin,
Und seh die Sonn' aufgehn;
Indeß sucht meine Schäferinn,
Wo neue Blümchen stehn. —

Der König aber sieht das Feld
Nur da, wenn er zur Schlacht
Dem Feinde seine Krieger stellt, —
Und hat noch nicht drauf Acht. —

Und schmeckt gleich nicht die Arbeit gut,
So hab ich doch dabey
Gesunden Leib, und frisches Blut,
Und bin von Schmeichlern frey.

So

So bleib ich gern im Bauerstand,
Und pflüge mir mit Müh'
Vom Vater angeerbtes Land
Mit selbsterzognem Vieh.

Und ruft einst, der schon viel verbarg, —
Der uns gewisse Tod;
So streut mir Doris meinen Sarg
Mit Blumen, weiß und roth.

Dann schlaf ich stolzer als der Herr
In seinem Marmorhaus: —
Denn Blumen sprossen treflicher
Auf meinen Hügeln aus.

Drum will ich mich im Hirtenstand,
So lang ich lebe, freun,
Und gönnen dem sein Ordensband,
Der stolz ist, Hirt zu seyn.

An die Fortuna.

Sey jetzt nicht länger stumm! auf, meine Leyer, töne!
Du sollst ein Lied der Göttinn weihn,
Die Antium beherrscht, und die der Erden Söhne
Bald lieben, und bald scheun. —

Die, vom Olympus fern, der Erde nur gebietet. —
Sie zittert schon, wenn sie gebeut,
Denn ihr Gebot ist ernst; und Unglück, das sie brütet, —
Folgt ihrem Pfad, und Leid. —

Sie tilgt des Königs Ruhm, macht Fürsten in der Kürze,
Durch Reichthum Arme sorgenlos: —
Und hebt den Niedren hoch, daß sie ihn sichrer stürze,
Wenn er geehrt, und groß. —

Zum traurigen Geschenk hat sie mir längst
gegeben
Des Kummers und der Sorgen viel. —
Schon manchen Trauertag, und bey bedrängtem
Leben
Doch menschliches Gefühl. —

Oft bat ich eifrig sie, bey sauren Mitternächten,
„Auf! Göttin! laß mich glücklich seyn!
„Und treib die Sorgen fern, die meine Seele
schwächten, —
„Mir jeden Tag entweihn.

„Erheitert säng ich dann dir, und den Freun-
den, Lieder:“
Allein, von ihr noch unerhört,
Drückt noch den Dichtergeist der Sorgen Menge
nieder,
Die jeden Dichter stört.

Ihr hätte nicht Horaz ein treflich Lied gesungen,
Wenn nicht der Göttinn starker Arm
Erst um den Dichter her, des Kummers viel,
bezwungen, —
Der Sorgen ganzen Schwarm. —

Und so vergieb es mir, Monarchinn dieser
Erden!
Wenn mich Melpomene noch flieht:
Wird einst durch deinen Wink mein Stand ver-
bessert werden,
So wird es auch mein Lied. —

Abend-

Abendlied eines Hirten.

Mir erfreut,
Kehrt der Abend wieder
Von dem Himmel nieder,
Und gebeut:
Hirten und Hirtinnen!
Eilet nun von hinnen,
Es ist Zeit!

Noch verweilt
Unser Vieh im Haine;
Bis sich jeder Seine
Abgetheilt: —
Bis, sich und den Leuten —
Speise zu bereiten,
Doris eilt. —

Und dann gehn
Wir nach unsern Hütten,
Die, nach wenig Schritten,
Wir schon sehn;

Lämmer auch, mit schnellen
Schritten nach den Ställen,
Wo sie stehn. —

Traure nicht!
Liebe Flur, ich schaue
Dich, sobald der graue
Tag anbricht:
Drum, sey dir nicht bange, —
Sey die Nacht nicht lange,
Traure nicht!

Lob der Einsamkeit.

Wenn sich der Menschheit edle Seelen,
In ihres Lebens kurzer Zeit,
Den Ruf der frommen Einsamkeit, —
Stets zu befolgen, willig wählen:
So sind, erhöht von unsrer Welt,
Sie schon dem Himmel zugesellt. —

Sie schmecken, unter sich verbunden,
Manch Glück, und schmecken es vereint:
Was einen trift, trift auch den Freund:
Es lindert seines Freundes Wunden,
Der, der es längst als Glück erkannt,
Zu fühlen, was sein Freund empfand. —

Der Bosheit Knecht benennt sie blöde.
Sie führen solchen Namen gern,
So bleibt die Bosheit ihnen fern,
So ist das Laster ihnen spröde, —
So zwingt nicht die Verstellung sie, —
So straft der Neid mit Krankheit nie. —

Der Menschheit ganz vergessen, dringen
Sie freudig in des Himmels Glanz,
Und fühlen süße Wollust ganz;
Sie hören Engel Lieder singen,
Und fühlen dann beym Jubelton,
Auch sich als Himmelsbürger schon.

Sie wünschen, daß der Tod geböte:
Weil sie sich seiner Zukunft freun,
Wenn ihn die Bösen zitternd scheun,
Und bitten jede Morgenröthe:
O nahe dich! der uns erfreut!
O Sterbetag! von Gott geweiht! —

So kömmt er einst auch mir hernieder
Von Gott geweiht, mein Sterbetag,
Ich singe noch, wenn ich's vermag,
Dem fürchterlichen Boten Lieder, —
Die, wenn der Schlummer mich bezwingt, —
Mein Freund nach mir vollendend singt. —

Der Morgen,

an Doris.

Schon, Doris! kehrt der Morgen wieder
Der Erde zu,
Und stört dem Wild und dem Gefieder,
Und uns die Ruh.

Die Sonne zieht des Nebels Schleyer
Von jenen Höhn,
Daß wir des Morgens Schönheit freyer
Und besser sehn.

Der Faule, der, sich selbst zu strafen, —
Ins Bett' verkriecht:
Mag alle Morgenlust verschlafen,
Wir aber nicht!

Er weis nicht, was der Hirt auf diesen
Gefilden fühlt;
Wie angenehm der Thau der Wiesen
Die Fersen kühlt. —

Gewiß, ihn wird kein Hirt beneiden,
Vertauschen kaum
Die Morgenluft auf bunten Weiden
Für seinen Traum. —

Drum, Doris! laß uns nicht verziehen,
Zur Flur zu gehn,
Und dort, was Flora dir verliehen, —
Mit Lust zu sehn.

Sieh nur, es warten schon die vollen
Violen dein;
Sie blühn für dich, und alle wollen
Gebrochen seyn.

So pflücke dann die schönsten Blüten
Zum Kranze mir;
Ein Lied, die Müh dir zu vergüten, —
Sing' ich dafür.

Der Schlaf.

O welche Lust! wenn unter grünen Bäumen
Der süße Schlaf den jungen Hirt beschleicht.
Sanft kömmt er ihm, und nach den schönsten
Träumen
Entfliehet ihm der Schlummer leicht. —

Still legt Er sich auf seinen Wink ins Grüne,
Sieht noch einmal nach seinen Heerden hin,
Sieht noch einmal zur Flur, mit heitrer Miene,
Auch noch einmal zur Schäferinn.

Sie schilt; und er ermuntert sich beym
Schmälen,
Sieht nach ihr hin, die Augen trüb' vom Schlaf,
Ein Blick soll ihr, was er nicht kann, erzählen:
„Ich liebe dich, doch auch den Schlaf.“

Drauf kömmt Amint, der ihm ein Schlaflied
singet,
Zum Scherze nur: Er läßt dem Spötter Raum, —
Denn ihm ists Ernst, und eh's Amint vollbringet,
Lacht er des Sängers schon im Traum. —

Die Sorgen.

In seinen Lebenstagen
Der Sorgen sich entschlagen,
Heißt klug und glücklich seyn.
Stets sorgen, und sich kümmern,
Heißt, seine Zeit verschlimmern,
Und alle Freude scheun.

Zu kurz sind unsre Tage,
Als daß wir uns, zur Plage,
Um eitle Pracht bemühn,
Und ängstlich sorgen möchten:
Drum laßt bey Tag und Nächten
Von euch die Sorgen fliehn.

Was kümmerts einen Hirten,
Ob Diener ihn bewirthen,
Ob viele Sklaven ihn
Den großen Herren nennen;
Sein kleines Glück zu kennen,
Ist einzig sein Bemühn.

Laßt, als geehrt zu prangen,
Den Stolzen nur verlangen,
Dem Kargen laßt sein Gold:
So wird, entfernt von Sorgen,
Euch freundlich jeder Morgen
Und jeder Tag euch hold.

An einen Bach.

O stiller Bach! der durch dies Blumen=
thal,
Mit Schilf bedeckt, im krummen Ufer schleichet,
Und, der im Lenz den Bäumen jedesmal
Zur frischern Bluth sein fruchtbar Wasser
reichet: —
Du hast mich oft durch dein Geräusch vergnügt,
Und oft zur Mittagszeit in sanften Schlaf
gewiegt. —

Wenn ich mich dort an jenen Fels gelehnt,
Wo neben längst bemoosten Eichenbäumen
Dein Quell entspringt, und sprudelnd rauscht
und tönt, —
Vom Fels herab die falben Wellen schäumen: —
Da gieng, so schnell und schneller noch als du,
Mein Blick auch von der Höh' zum bunten
Thale zu.

Da

Da pflückte sich die junge Schäferinn
Im Grase, dort an deinem Ufer, Blüten,
Und warf sie drauf zum Spiel den Wellen hin,
Die trugen erst sie fern, und dann verriethen
Sie solch Geschenk der Nymphe, welche kam,
Und sie zum bunten Kranz der blonden Haare
nahm. —

Drauf kam das Vieh, vom langen Pflügen
matt,
Das sein Geschirr zum Ufer schleppend führte,
Und tränkte sich mit frischem Wasser satt:
Indeß der Hirt die kühle Fluth berührte, —
Die Phöbus nie mit scharfen Stralen schreckt; —
Weil sie manch dick Gesträuch zum sichern Bade
deckt. —

Da spielt ich dann, dir, angenehmer Bach,
In das Geräusch der silberfarbnen Wellen
Auf meiner Flöt': die Fluthen rauschten nach,
Was ich gespielt, auf ihren Wasserfällen;
Und brachten es zum bunten Thale hin,
Der blonden Nymph', und dann der braunen
Schäferinn.

Oft wirst du mich an deinem Ufer sehn,
Geliebter Bach! ein Opfer dir zu bringen;
Erst will ich dir zur Au nach Blumen gehn,
Sind die verblüht, so will ich dich besingen,
Und opfern dir den aufbehaltnen Wein: —
Und so wirst du berühmt für andern Bächen seyn.

Die

Die Hoffnung.

Wenn in der letzten Winternacht
Des wilden Sturmes Wüten
Den ganzen Himmel aufgebracht,
Daß er die ersten Blüthen
Mit nassem Schnee und Froste schreckt:
So trauren auf der Fläche
Die Saaten, die von Schnee bedeckt,
Und in dem Thal, die Bäche.

Selbst Daphnen, die für sich beschloß,
Den ersten Kranz zu pflücken,
Ist solcher Anblick freudenlos;
Sie geht mit traurgen Blicken
Zurück, und klaget den Verlust
Aminten, dem im Schlummer
Des Winters Rückkehr unbewußt,
Und seiner Daphne Kummer.

Als aber drauf der Frost entwich,
So sank der Lenz hernieder,
Da kränzt' in wenig Tagen sich
Das Thal mit Blumen wieder;

Und Daphne dachte freudenleer,
Beym neugeschmückten Lenze,
Der letzten Winternacht nicht mehr,
Und wand sich nun die Kränze.

So darf auch immerhin erboßt
Das Unglück auf mich wüten!
Zufrieden will ich, und getrost,
Mich frey dem Schmerze bieten:
Zwar traur' ich, naht der Kummer mir
Noch ungeübt im Leiden, —
Doch lohnt mir reichlicher dafür
Der Eintritt süßer Freuden. —

Das goldne Zeitalter
nach dem Tibull.

Reizend bist du, goldne Zeit!
Wenn Saturn den Scepter führet,
Und mit Vaterzärtlichkeit —
Sanft sein Hirtenvolk regieret;
Wenn die Fluren ungepflügt
So den Ueberfluß gewähren,
Daß der schwache Halm sich biegt,
Von der Last der fetten Aehren. —

Da befiehlt der Kaufmann nicht
Sein gefährlich Schiff zu rüsten, —
Und kein Segel ist gericht't
Nach des reichen Landes Küsten: —
Denn, weil mehr, als er begehrt,
Jede Flur den Hirten bietet,
Ist der Reichthum ohne Werth,
Und von Wächtern unbehütet. —

Von dem Joche nicht beschwert,
Wählt der Stier die Fichtenwälder,
Ungezäumet läuft das Pferd
Wiehernd durch die bunten Felder,
Wo kein alter Grenzstein ragt, —
Der nach des Besitzers Sterben
Noch des Anherrn Namen sagt
Seinem hinterlaßnen Erben.

Tröpfelnd fällt ins Blumenthal
Lautrer Honig von den Eichen,
Schaafe kommen ohne Zahl,
Süße Milch uns darzureichen;
Und zum frölichen Genuß —
Spart die Wolke keinen Regen;
Auch zertritt des Kriegers Fuß
Nicht den uns bestimmten Seegen. —

Der Mitleidige.

Lisimon, mein Freund, war eben drey Tage in Paris gewesen, als er auf den so berüchtigten Spaziergang gieng. Gewiß wollte er dort die französischen Frauenzimmer kennen lernen, werden neugierig meine Leserinnen fragen. Aber Lisimon wollte es nicht, denn die französischen Dirnen sind in diesem Fall eben so wie die deutschen, und da wissen Sie schon, meine Damens! daß man Ihre Bekanntschaft nicht mühsam auf den Spaziergängen suchen darf. Alle solche öffentliche Plätze sind bey Tag und Nacht von Menschen überhäuft, und es wundert mich, daß zu eben der Zeit, als mein Freund spazieren gieng, alle andre Spaziergänger entfernt waren. Und ich wundere mich nicht allein, sondern Lisimon wunderte sich auch, ob er gleich nicht eigentlich, Menschen zu sehen, ausgegangen war. Er gieng, recht wie ein Fremdling, von einer Seite zur andern, und eben deswegen war es leicht möglich, daß er auf der einen Seite ein Frauenzimmer erblickte. Eine

solche

solche Erscheinung war ihm allerdings nicht gleichgültig; denn eben hatte er sie gesehen, als er sich entschloß, dasjenige zu thun, was auch ein jeder Andre nicht unterlassen hätte. Er gieng zu ihr hin, und da er sie näher sahe, gefiel sie ihm besser als vorher. Sie war erst aufgeblühet, und mochte nur erst seit wenig Monaten ihre äußerlichen Vorzüge erkannt haben. Unschuldig bist du gewiß nicht, sagte er leise zu sich. Aber er sprach es nur leise, und das machte Lisimon recht; denn eine solche Anrede, würde ihm sonst wohl kaum die Gunst eines Mädchens erworben haben. Als er näher zu ihr kam, betrachtete er sie recht genau, um sich gewisser von dem, was er ihr zutrauete, zu überzeugen. Ihre betrübten Blicke, und einige Thränen, die er entdeckte, waren die Ursache, daß er sich entschloß, sie anzureden. Und diese Anrede war so schön, daß gewiß Einer, der alle Romane, von der Insel Felsenburg an bis auf die, die in den letzten Jahren der Welt die Leser ermüden werden, durchstudirt hätte, für ihn den Vorzug nicht verdienen könnte. Sie erklärte ihm auf seine Bitte ihr Betrübniß, und einen Zustand, der das Herz meines Freundes zum Mitleid bewegte. Es ist gar süß zu empfinden, wie geschwind unser Herz an dem Unglück des andern

Theil

Theil nimmt. Wir bedauren ihn, er sey unser Freund oder nicht. Mensch muß er nur seyn, und so wird er leicht das Herz eines Menschen zum Mitleide rühren. —

Das Mitleid erzeugt sich im Herzen, und meldet sich zuerst durch eine empfindsame Wallung. — Spüren wir weiter nach, so werden wir gewahr, daß das Blut Antheil nimmt; eine Beängstigung, und nicht selten eine Erröthung, beweisen es zur Gnüge. — Und dieses kömmt daher, weil wir von unserm ersten Vater Blutsfreunde sind. — Ja es bleibt nicht nur dabey, sondern es entstehet sogar eine seltsame Mischung. — Wir geben dem Betrübten durch das Bezeigen unsers Antheils, und durch unsern Trost, einen Theil von unserm leichten Blute, — und bekommen dafür mit seinen Klagen einen Theil von seinem Phlegma. — Solche Wirkung geschieht bey allen, wenn ich die ausnehme, die von gutem Geblüte sind. — Denn diese haben ihr Geblüt so verfeinert, daß es nur selten an solchen Schwachheiten Theil nimmt, und können daher öfters den Mitleidswürdigen vor ihren Füßen mit Standhaftigkeit verschmachten sehen.

Auch das Auge äußert das Mitleid, aber gemeiniglich nur da, wenn das Herz am wenigsten

gerührt

gerühret ist; und der Trost eines Weinenden besteht nicht selten nur in den Thränen, weil die Vorstellung nur auf das Auge, aber weniger auf das Herz wirkte. Ich will hiermit dem schönen Geschlecht keine Vorwürfe machen; denn es ist ausgemacht, daß diese ein ganz anderes Gefühl haben, und deswegen sind sie gemeiniglich nur eines solchen Trostes fähig, besonders dann, wenn die Männer den Beutel führen, und ihnen das Spielgeld zu genau zuzählen. — Auch glaube ich nicht, was mein loser Freund spricht: daß die Frauenzimmer nur darum ihr ernstes Mitleid durch Thränen äusserten, weil sie sich dadurch das Mitleid, dessen ihr Geschlecht besonders fähig seyn soll, verdienen wollten.

Nach dieser Theorie mußte also Lisimon kein Mensch seyn, wenn er nicht vieles für diese Unglückliche fühlen sollte. Sie war schön, von guter Geburt, und dazu arm. Schon viele Jahre hatte sie in Paris zugebracht, und heimlich ihr Schicksal beseufzt; denn außer ihm hatte sie nie Einem ein so freyes Geständniß gethan. Sie war keine von den müßigen Kindern der Armuth, die ihre Dürftigkeit zum Vorwande des Müßiggangs gebrauchen, sonst würde gewiß schon längst, bey dem Ueberfluß der vielen Klöster, mancher gutherziger

ziger Mönch einem so schönen Mädchen unter die Arme gegriffen haben. — Sie war vielmehr eine von denen, die,

Von Menschen unbeklagt, nur für den Engel weinen,
Und welchen Engel nur zum milden Trost erscheinen.
Und welche, nach des Engels Trost,
Den Schmerz ertragen, und zufrieden
Erwarten, und getrost,
Den Rest des Kummers, der für sie beschieden.

Lisimon trug ihr eben an, daß er ihr durch einige Hülfe seine thätige Freundschaft zu erkennen geben wollte, als sie ihm solches unter dem Vorwande, daß sie es der Vorsicht zutrauete, daß sie um die Verbesserung ihres Schicksals sorgen würde, abschlug. — So ertrage dann, sprach er, geduldig deine Leiden, bis dir die Vorsicht helfen wird, und verließ sie, nachdem er sich nach ihrem Aufenthalt' erkundiget hatte. Im Gehen beschloß er fest bey sich, sie mit nach Engelland zurück zu nehmen, ob ihm gleich einige fliegende Gedanken solches zu widerrathen schienen. Diesen Abend war er noch in der Gesellschaft seiner Freundinn der Gräfinn S., welcher er seine Entdeckung

mittheilte, und ihr zugleich sein Vorhaben, in Absicht auf diese Unglückliche, entdeckte.

Sie sollen nicht allein, sprach diese, der Retter dieser Unglücklichen seyn. Man erlaubt unserem Geschlechte ohne Wiederrede eine gewisse Ehre und Vorzug; vergönnen Sie mir diesen, daß ich die Arme von ihrem Schmerze befreye, und für ihr künftiges Glück sorge. Und Lisimon erlaubte es ihr. Die Großmüthige nahm sie zu sich, und sie ward ihre Freundinn. Lisimon aber verließ nach wenig Tagen Paris, und dachte nie an diese Stadt, ohne sich dabey mit Vergnügen zu erinnern, daß er daselbst eine Arme, und zugleich eine Unschuldige, gerettet hatte. —

Der

Der Schwur.

Amintens Tochter, Dorilis, die zwar
Nur bloß ein Bauermädchen war,
Besaß in solchem niedren Stande
Das edelste, das beste Herz, daß gar,
(Ich sag es gern zu ihrer Schande)
Die Fräulein ihres Dorfs so tugendhaft nicht war.

Als Kind gieng sie des Morgens frühe,
Ihr kleines Frühstück in der Hand,
Und fragte nach mit vieler Mühe,
Ob nicht ein Armer, unbekannt
Und hungrig noch, am Wege säße,
Daß er ihr kleines Frühstück äße:
Und traf sie keinen Armen an,
So aß sie's selbst bekümmert dann.
Wie gerne gäb ichs ihm, sprach sie, und blickte wieder
Den ganzen Weg bald auf, bald nieder,
Und gieng zurück, betrübt im Geist, —
Wenn sie den Armen nicht gespeist. —
Sie wuchs, und ward nach wenig Jahren
Des ganzen Dorfes schönstes Kind,

Und weil ich weis, wie Mädchen sind,
So glaub ich auch gewiß, daß manche neidisch waren;
Und schlüße weiter fort, daß meine Dorilis
Sich auch beym Neide groß, und tugendhaft bewies.

Ihr Vater wurde krank, sie wartet ihn mit Freuden
Noch länger als ein ganzes Jahr:
Sie wünscht sich oft für ihn zu leiden,
Und was noch mehr als Leiden war:
Sie wünschet sich sogar,
Für ihren Vater einst zu sterben.
Da möcht ich wohl, glaubt mirs gewiß!
Stirbt sie, die junge Dorilis,
Von ihr sonst nichts, als ihre Großmuth erben. —
Zwar lieb' ich meinen Vater sehr,
Jedoch für ihn aus Liebe sterben,
Ist, denk ich, immer ziemlich schwer;
Und, mich mit ihr noch ferner zu vergleichen,
So zeiget mir doch mein Gesicht,
Ich sey dies schöne Mädchen nicht. —
Sie wünscht es nur, und kann es nicht erreichen.
Der Vater stirbt, und traurig giebt
Sie den der Erde, den sie liebt.

Sie kann sich nicht von ihm entwöhnen,
Drum sucht sie unter vielen Thränen
Noch oft des Vaters stilles Grab,
Bey dem sie noch ihm seufzend gab
Den letzten Dank, weil er sie treu erzogen;
Und bat mit Ernst, und hoffnungsvoll,
Daß doch der Tod auch, ihr gewogen,
Sie bald dem Vater nähern soll.

Doch fängt, entfernt von Kinderspielen,
Ein Mädchen an, es nach und nach zu fühlen,
Daß ihr Geschlecht noch etwas mehr, als sterben, kann,
So wählt sie für den Tod doch lieber einen Mann.
Drum wurde ferner nicht von ihr der Tod beschworen,
Der lieber ungebeten kömmt. — Sie meint:
Was ich am Vater jüngst verloren,
Ersetzt auch mir vielleicht ein Freund.
Wie gerne wünsch' ichs dir! — doch, ach! nach wenig Tagen
War sie, die noch mit Lastern unbekannt,
In eines Lasterhaften Hand:
Und, kaum vermags mein Lied zu sagen,
Er schwur ihr ewge Treue zu,

Und trug dabey den Gift im Herzen. —
O armes Kind! o wüßtest du,
Daß unvermerkt bey deinem Scherzen
Der Lasterhafte viel gewinnt;
Daß er, bey deinem Händedrücken,
Betrügrisch auf die Mittel sinnt,
Dein frommes Herze zu bestricken,
Und daß er bald sich eine That erlaubt,
Die dir den einzgen Schatz, die Unschuld, raubt. —

Ich nenn sie nicht, die Greuelthat,
Bey der sie, unter tausend Thränen,
Beweglich für die Unschuld bat:
Er übte sie, die böse That,
Und nichts vermochten ihre Thränen,
Als daß er sie zu schweigen bat. —
Und sie, noch treu, verräth ihn nicht,
Zu schonen diesen Bösewicht.
Doch, als die Zeit die Heimlichkeit entdeckte,
Die Dorilis so treu versteckte:
So hieß die Pflicht der Obrigkeit,
Um solche That dies Mädchen zu befragen.
Sie stellt sich gleich, um ungescheut
Di s Laster, und den Thäter anzuklagen.
Allein, so ehrlich war der Thäter nicht,
Er läugnets ihr ins Angesicht. —

Ein

Ein Tag wird angesetzt, sie nochmals abzuhören,
Und der Beklagte blieb dabey,
Daß er aus Bosheit nur beschuldigt sey:
Und das, spricht er, kann ich beschwören.
Sie hörts, und weinend holt sie drauf ihr Kind herein,
Das soll von seiner Vaterschaft
Ein redender Beweis ihr seyn. —
Der Richter staunt: — und stürmt mit aller Kraft
In dieses Bösen Herz; doch er will nichts gestehen,
Und läugnet ferner sein Vergehen:
Und schwört, ob sie gleich weinend fleht. —
Sie zahlt dem Richter, nach Verlangen,
Den ganzen Rest der Güter hin, und geht,
Im Herzen Kummer, Thränen auf den Wangen,
Zu ihres frommen Vaters Gruft,
Den sie, nächst Gott, zum Tröster ruft. —
Zu seinem Enkel, der auf ihren Armen
Bekümmert seine Mutter weinen hört,
Spricht sie: dein Vater will sich deiner nicht erbarmen,
Doch lieb ich ferner dich, du bleibst mir ferner werth.
Und nun, eh sich noch Dorilis
Erlösung von dem Schmerz verhieß;
Befreyte sie, von aller Noth,
Und auch ihr Kind, ein sanfter Tod.

Der kleine Amint.

Palämons kleinster Sohn, Amint,
War seiner Mutter liebstes Kind,
Dem Vater werth, und, welches man
Um so viel schwerer glauben kann,
Ob ihm die Aeltern gleich gewogen, —
Doch artig, und recht wohl gezogen.

Einst war der Kleine ganz allein,
Da fiel für Langerweil' ihm ein,
(Zwar heiß ich dieses sehr betrogen,)
So wie sein Vater groß zu seyn. —
Mir deucht, es ist ihm zu verzeihn,
Fällt doch wohl manchem Großen ein,
Im Alter noch ein Kind zu seyn. —
Er nimmt, um sich zu überführen,
Mit ungeübter schwacher Hand,
Des Vaters Rock von einer Wand,
Und will ihn eben anprobiren,
Als jetzt sein großer Vater kam,
Der ihn hierum ganz ernst befragte.
Sein Kleiner, der ihm alles sagte,
Nicht erst zum Lügen Zuflucht nahm:

Spricht,

Spricht, Vater! höret nur, ich dachte,
Und war mein Einfall nicht gescheid?
Daß dieses euer großes Kleid
Auch kleine Leute größer machte.
Der Vater schalt ihn wohl? — o nein,
er lachte,
Denn dieser kluge Vater dachte,
„Der gute Trieb, auch groß zu seyn,
„Ist gern den Kindern zu verzeihn.

* * *

Wenns doch auch so der Weise machte! —

Das Schicksal eines Dichters.

(Im Geschmack des Hudibras.)

Ein Dichter, — — oder deutlicher:
Ein Mann ohn' Amt, und doch ein Herr; —
Und ohne Brod, und hungrig doch,
Der oft, des Magens Ruf zu stillen, —
Genöthigt, zum Mäcene kroch,
Und dort, (der Arzt lobt seine Pillen,)
Auch nicht auf seine Verse schalt. —
Denn leider ist die Zeit vergangen,
Wo eines Dichters Name galt,
Wo Tausend sich um Einen drangen,
Wo mancher Arzt des Dichters Weh, —
Durch Gold und Silber heilete. —
Jetzt aber, glaubt es ohne Schwur,
Jetzt brauchen wir die Hungercur. —

Einst mußte dieser Dichter wandern
Von einer Stadt zu einer andern,
Er gieng, und gieng mit schnellem Schritt,
Und wer nicht wollte, gieng nicht mit. —
Er gieng, und dachte, sintemal
Die Dichter oft im Gehen denken;

Zwar wirst du hier der Dichter Zahl
Nicht mehr durch deinen Beyfall kränken;
Das ärgert dich, doch geh nur fort,
Du kömmst an einen bessern Ort,
Dort singest du, und singst allein,
Und keiner wird dich überschreyn. —
Er gieng und kam nach wenig Tagen,
Sein Geist, nicht von der Reise matt,
Noch scharf, als wär er erst beschlagen, —
Zu einer andern großen Stadt.
Es fragen meine Leser hier,
Bey einer Stadt, was denken wir?
Da sollt ihr mich nicht peinlich fragen, —
Ich will es aus Erfahrung sagen.
Ihr habt doch, denk ich, wohl gesehn,
Daß Bauern mit dem Schurzfell gehn,
Und da bezeugt euch jedes Kind,
Daß sie von kleinen Städten sind.
Und das heißt eine große Stadt,
Die Bierschank und ihr Stadtrecht hat,
Und dazu haben große Städte
Der Gassen und der Häuser viel,
Viel Trödelweiber, und viel Räthe,
Und Aerzt' und Bettler ohne Ziel.
Ob aber diese Stadt so war,
Davon schweigt unser Dichter gar. —

Begleitet von geschäftgen Händen, —
War jetzt Euterpens Pflegesohn
Kaum der Besitzer von vier Wänden,
So sprach er mit erhabnem Ton:
Du Stube! wirst zum Helikon! —
Beym Fenster gieng er hin und her,
Und sah hinaus, und da sprach er:
Und wenn ich nun ein Schuster wär,
So hieng ich hier den Stiefel her. —
Doch wie's dem Schneider zu geschehen pflegt,
Wenn er die Residenz verlegt:
So giengs ihm auch, und anders nicht;
Kein Mensch verlanget ein Gedicht;
Kein Mensch will ihn als Dichter ehren,
Er sey gekommen, meint die Stadt,
Es meint es selbst der Magistrat,
Die Winkelschulen zu vermehren. —

Arkadien.

Erster Theil.

Arkadien.

Liebreiche Muse! die dem glücklichen Hirten Gesänge gelehret, und sich die Schäfer zu Dichtern erzogen; du legtest zuerst in mich den Trieb zu fröhlichen Liedern, und ich folgte dir treulich zu jenen Fluren, wo die Natur gebeut. Da versuchte ich zuerst auf ländlicher Flöte meinen Freunden Lieder zu spielen. Und diese Lieder misfielen ihnen nicht ganz; darum wage ich mich jetzt unter die Zahl der Dichter, die dir unvergängliche Lieder gesungen.

Bescheiden verlange ich deine Hülfe zu einem Gesange, der vielleicht in wenig Tagen vergessen seyn wird. Begeistre mich nun, deinen Sänger, der nur dir zu gefallen sucht, und nicht verlangt, von der Nachwelt gelesen zu seyn. Führe meine Hand, wenn ich die Schönheit Arkadiens zeichne, die Pracht des Landes,

Von dem der alte Theokrit,
Manch angenehmes Hirtenlied,
Den Bürgern Syrakusens sang; —

Wo-

Wohin von seiner Flöte Klang
Gereizt, noch mancher junger Geist,
In seiner ersten Hitze reist,
Vertraulich da mit Schäfern spielt,
Und kaum die halben Freuden fühlt,
Die in Arkadiens Gefilden
Der Schäfer rauhe Töne bilden. —

Und dir, meine Klimene, die du dich mitten unter den glänzenden Freuden zur Hirtinn wünschest, dir sey es gewidmet. Du sollst mich lesen, und es wird dir gefallen. Da wirst du das schöne Land immer mehr lieben lernen, und dann

Sey böse, daß in Deutschlands Feldern
Für mich, und dich, ein Vaterland,
Und wünsche dir in stillen Wäldern
Arkadiens, den Hirtenstand:
Und fühle ganz das Ländlichschöne,
Das nicht von Zwang und Kunst verstellt,
Schön von Natur, wie du, Klimene,
Dem Hirten, wie du mir, gefällt. —
Wie bey den friedevollen Gründen,
Geschirmt von schattenreichen Linden
Der Hirt mit seinem Lämmchen singt:
Wie Chloris, Damons junge Schöne,
Den braunen Hirten oft beschleicht,

Und

Und Lämmchen, und der Flöte Töne,
Durch ihre Zärtlichkeit verscheucht.

Das alles sollst du empfinden, und nur durch wenigen Beyfall mich, den Dichter, belohnen.

Schon rufte die aufgehende Sonne die Vögel des Waldes vom Schlummer zu fröhlichen Liedern, und schon giengen die frühen Reiger an den beschilften Gestaden der Bäche, als ich das erstemal Arkadien besuchte. In einer tiefen Stille, bereitete die ganze Flur ihre Schönheit dem ankommenden Tage. Rosen und Lilien entfalteten sich für den Busen der Schäferinnen, vom Rasen trocknete die Sonne den Thau, daß sich Chloris nicht ihre Kleider feuchtete, und die frühen Lerchen versuchten im tiefen Getraide die Lieder, mit welchen sie die Bewohner des Landes begrüßen wollten. Alles war Schönheit und Reiz, nur sahe ich noch keinen Einwohner, der mir die Schönheit dieses glücklichen Landes vergrößert hätte.

Die Schäfer hatten sich noch nicht an die murmelnden Quellen gelagert, und das Wild gieng noch da weidend, wo sonst die Schäferinnen ihre Heerden führeten. Denn auch die Schäferinnen kamen noch nicht zur Flur,

Sie lagen noch auf Moos gestreckt,
In ihren väterlichen Hütten,
So lange, bis mit schnellen Schritten,
Ein junger Hirt sie küssend weckt. —

Weil ich nun noch keine vertraute Gespräche mit den Hirten führen konnte: so gieng ich indeß auf einen anmuthigen Hügel, und übersah die Schönheit des Landes, und bemerkte mit innerlicher Freude die angenehme Abwechselung der Thäler und Hügel, und pries das Land glücklich, das keine Könige zeuget, aber zufriednes Landvolk ernährt. Glücklich, sprach ich, bist du, fröhliches Land, das uns noch die Schönheit der Natur in ihrer ersten Kindheit zeiget. In dir leben noch die Einwohner, wie die ersten Erschaffenen. Milch und Früchte sind ihre Speise, und sie begehren nicht ihren Geschmack mit Gewürzen aus fernen Landen zu kützeln. — Sie rauben nicht zum weichen Lager dem Schwane die Federn, denn die Erde erzeugt Moos genug für sie, und zur Kleidung bieten ihre Schaafe Wolle genug dar, daß sie nicht sorgsam Seide und Purpur aufsuchen dürfen. — Die Tochter des Landes schmückt ihre Haare mit Blumen und Kränzen, und ganze Geschlechter von Hirten sturben schon aus, die kein

Gold und keinen Edelstein kannten. — Aengstlich bemüht sie sich auch nicht um Worte, dem Liebhaber ihr Herz zu erklären; denn sie sagt ihm frey, was sie empfindet. Sie kann ihr Herz ganz entwickeln, und man findet nichts, das der Verstellung werth wäre. —

O wie unähnlich, dachte ich, sind ihnen die Schönen meines Vaterlandes. Diese bemühen sich nur, durch ausgesuchte Worte und unbedeutende Schmeicheleyen solchen Liebhabern zu gefallen, die sie vergöttern, und schätzen sich glücklich, wenn sich viele ihre Anbeter nennen. Aber sobald die flüchtige Zeit ihre Schönheit vertilget, so fliehen auch die Sklaven derselben, die nicht das wahre Edle des Herzens empfanden, auch bey ihnen nicht empfinden konnten, und deswegen nur den äußerlichen Reiz verehrten. Die Schäferinnen aber, vereinigen mit ihren Reizen ein unschuldiges und aufrichtiges Herz. Sie verlangen von eitlen Sklaven keine Vergötterung, weil sie die Menschheit zu sehr lieben, und schon durch Tugend unsterblich sind. — Auch dürfen sie nicht die Gesetze zur Keuschheit verbinden, denn in ihnen liegt schon der Trieb dazu, und kein Schäfer waget es, ihre Unschuld zu verwüsten. —

So sprach ich, und gieng weiter den Hügel hinauf, und übersah das ganze fröhliche Land,

Wo nie des Kriegers Fuß die Saat
Auf feisten Fluren wild zertrat;
Kein Eber seine Furchen zieht, —
Kein Hirt, verscheucht von Tiegern, flieht;
Wo dieses Thal kein Zwang verletzet,
Nicht Kunst gebietrisch Gränzen setzet; —
Wo nicht, in eingeschloßnen Mauren,
Der Flur entwandte Blümchen trauren;
Weil sie des Gärtners Hand verstellt, —
Und weil er eine Schreckenheerde,
Von Göttern, und von Herrn der Erde,
Auf Marmor ihnen zugesellt. —
Wo nicht bey schimmernden Pokälen,
In stolz gewölbten Marmorsälen,
Der Menschen niedrigstes Geschlecht
Der Schlemmer, den Verstand verzecht. —
Wo stiller Reiz, und stille Lust,
Die ganze Blumenflur belebet;
Wo sich in aller Keuschheit hebet
Der jungen Schäferinnen Brust.
Wo keine vom Erobern spricht,
Und ihrer Sklaven Schaar erzählet;

Nicht

Nicht Männer fürchtet, und wo nicht
Beym Küssen eine Mutter schmälet.
Wo ganze Sommertage lang,
Vom finstren Vater unbeschützet,
Der Hirt auf seiner Rasenbank
Bey seiner jungen Daphne sitzet;
In freye Fluren fröhlich singt,
Bis ihn bey später Sterne Schimmer,
In sein bemoostes Ruhezimmer
Die freundschaftliche Daphne bringt. —

Kaum werden es meine Leserinnen glauben, daß mir die Betrachtung dieses schönen Landes einförmig wurde, aber sie wurde es nur deswegen, weil ich mein Vergnügen noch keinem Bürger des Landes entdecken konnte.

Wie weislich ist uns doch von dem Unsterblichen der Trieb zur Geselligkeit eingeflößet. Unzufrieden würde der Glücklichste seyn, wenn er wüßte, daß er allein glücklich wäre. — O wie wenig mußten nicht jene für das Gesellschaftliche empfinden, die es sich zur Pflicht machten, von Menschen entfernt zu seyn. Diese mußten noch nie die Wollust geschmeckt haben, die ein vertraulicher Umgang mit unsern Nebenbürgern erzeuget. Ich

würde mir lieber wählen, nie geschaffen zu seyn, als den Verlust dieses Glücks zu empfinden. Und doch hätte ich jüngst bald ein solches Loos gewählt, als ich aus den Armen des besten Freundes, der ein Engel unter den Sterblichen war, vom unerbittlichen Schicksal gerissen würde. — So gehe dann hin, sprach ich zu ihm, unzufrieden, von meinen Wünschen verfolgt, und von den Händen des gütigen Schicksals geleitet. — Nun will ich, weil du mich verlässest, den Rest meines Lebens der Einsamkeit ganz aufopfern. Und eben damals entdeckte mir Klimene ihr ganz für die Freundschaft geschaffenes Herz. Du weißest es noch, wie du mit mir in meinen Schmerz weintest, und dich freundlich erbotest, meine Thränen zu trocknen. Noch danke ich dir, daß du meine Freundinn geworden; denn sonst würde nichts fähig seyn, diesen meinen Verlust zu ersetzen. —

Sonst würden Deutschlands schönste Städte
Mir in betrübten Wüsteneyn
Nur ausgeschmückte Kerker seyn;
Ich würde, wenn sie nicht Klimenens Reiz erhöhte,
Zum Wohnplatz traur'ger Phantasien,
In Höhlen und in Wälder ziehn,

Da

Da würd' ich mit Zufriedenheit
Statt Leckereyn, des Feldes Kräuter essen;
Und, daß ich zur Geselligkeit
Geschaffen war, vergessen. —

Zu solchen traurigen Gedanken wurde ich von der Einsamkeit verführt, ja ich würde ganz tiefsinnig geworden seyn, wenn mich nicht eine ganz sehr unerwartete Erscheinung unterbrochen hätte.

Nicht fern vom Hügel war ein kleines Gesträuch, und neben diesem ein paar Hütten mit Moos bedeckt, an deren Eingange Myrtenbäume stunden. Daselbst saß ein alter Greis; sein zitterndes Haupt hatte er an einen benachbarten Myrtenbaum, den er selbst gepflanzt hatte, gelegt, und sahe, wie die frühe Sonne nach und nach hinter dem Gesträuche hervorkam. Aufrichtigkeit zeichnete sich in seinen Mienen, und Leutseligkeit blickte aus seinen Augen. Oft versammleten sich um ihn die jungen Hirten und Hirtinnen, und hörten ihm zu, wenn er erzählte. Sie kränzten ihm seine grauen Haare mit Rosen, und führten ihn oft mit sich zur Flur. Alle liebten ihn, und alle hießen ihn, Vater! Er war auch der älteste Hirt unter ihnen, und stolz darauf, daß seine Voraltern auch Hirten waren.

Er nährte sich vom Bau der Erden,
Wodurch der Landmann glücklich wird,
Sein ganzer Reichthum waren Heerden,
Sein Ahnherr war, wie er, ein Hirt:
Er zählte schon im Hirtenstande
Mehr Ahnen, als ein Reichsgraf zählt, —
Drum hatt' er im Arkaderlande
Sich auch dies niedre Glück gewählt. —
Sein ganzes Leben floh von Sorgen,
Und von Bekümmernissen frey;
Nur jetzt war er bey jedem Morgen
Besorgt, daß es der letzte sey. —
Schon fühlt' er, unter süßen Träumen,
Nicht mehr das Glück der Morgenruh,
Drum schlich er früh zu seinen Bäumen,
Und sah der Morgensonne zu;
Da dacht' er an sein glücklich Leben,
Von Dankbarkeit gerührt, zurück;
Und bat von dem, der's ihm gegeben,
Zugleich für seinen Enkel Glück. —

Und dieses that er alle Morgen. Mit unverstellter Zufriedenheit dachte er den Tag seines Todes; denn der Tod war ihm nicht furchtbar, weil er genug gelebt hatte, und so gelebt hatte, daß er wußte, sein Name würde lange nach ihm nicht

ver-

vergehen. Er hatte seinem Vaterlande und seinen Kindern genug genützt, und ob er gleich alt und schwach ward, so gieng er doch noch in ihre Gesellschaft, und besprach sich mit ihnen. —

Oft weckt' er seine trägen Kinder
Vom süßen Schlummer, wenn es tagt; —
Die Mädchen fliehn die Ruh geschwinder,
Weil es ihr alter Vater sagt: —
Sie gehn, geschlossen Hand in Hand,
Mit ihm in das bethaute Land,
Da spricht der Vater oft in Scherz
Manch scharfes Wort in Doris Herz. —

Es ist wohl der Jugend nichts unangenehmer, als die Gesellschaft alter Leute zu suchen, besonders kostet es meinen Landsleuten manchen Seufzer, wenn sie solches zu thun genöthigt sind. Ich verläugnete aber hier ganz meine vaterländischen Sitten, und gieng auf den Alten zu, der so tiefsinnig an seiner Hütte saß. Ich grüße dich, sprach er, junger Hirt, willst du auch sehen die Sonne aufgehen, so komme her, und setze dich unter diesen Myrtenbaum. Und ich setzte mich zu ihm unter den Myrtenbaum, und redete also mit ihm: Guter Alter! gewiß hat dich ein böser Traum geweckt,

weckt, daß du so frühe deine Hütte verlassen, und dich unter diesen Myrtenbaum gesetzt hast?

Kein böser Traum hat mich gestört, aber der Morgenschlaf hat keinen Reiz für mich. Ich schlummere nur am Mittage, wenn meine Kinder ihre Heerden zum Schatten führen. — Aber, sage mir, du bist gewiß ein Fremdling?

Ja, ich bin ein Fremdling, ob ich es gleich nicht zu seyn wünschte; denn die Einfalt dieses Landes vergnügt mich so sehr, daß ich gern mein Vaterland vergessen möchte.

Ja, unser Land ist schön, und auch mir gefällt es noch, ob ich gleich schon hier achtzig Frühlinge gesehen habe. Gewiß, es sollte mir nicht überdrüßig seyn, wenn ich noch achtzig erwarten müßte. Täglich würd' ich mich unter diese Bäume setzen, und der aufgehenden Sonne zusehen, und dann würd' ich mit meinen Kindern, und mit den Kindern meiner Kinder, auf die Flur gehen, und da wollte ich noch diesen Gang mit Myrten besetzen, und die Myrten würden mir Schatten geben, wenn ich am Mittage von den Heerden meiner Kinder wieder zurück gienge.

Eben hatte der Alte ausgeredet, als auf der einen Seite ein Mädchen hinter der Hütte hervorkam. Schön war sie wie die aufgehende Sonne,

so

so schön, daß ich, wie ich sie sahe, etwas dachte, mit dem Klimene nicht ganz zufrieden seyn würde, wenn ichs ihr erzählte. Es gieng mir eben so, gute Klimene! wie es jenen Jünglingen gieng,

Als Zephyr von den Wasserwüsten,
Nach Cyperns angenehmen Küsten
Die neugeborne Venus trieb. —
Da staunten alle junge Hirten,
Und jeder lief von seinen Myrten,
Gieng, und gewann Cytheren lieb.

Oft schalt den Amiant, Dorinde,
Wenn er von diesem holden Kinde,
Von dieser jungen Göttinn sprach:
Doch nichts kann seine Sehnsucht stören,
Er wünschet täglich sich Cytheren,
Dem Wunsch folgt mancher Seufzer nach.

Und nichts kann seine Klagen stillen,
Die laut die ganze Flur erfüllen,
Als daß Cythere Göttinn ist. —
Dann singt er nicht mehr Klagelieder,
Versöhnt sich mit Dorinden wieder,
Die seinen Fehler gern vergißt. —

Sie rufte den Alten beyseits, und er folgte ihr. — Ungeduldig erwartete ich den Augenblick, wenn sie

wie=

wieder an die Thür kommen würde; denn, ich kann es aufrichtig gestehen, ich wünschte sie zu sehen, und mich mit ihr zu unterreden. Sie kam, aber sie kam ganz betrübt, und ihr Betrübniß verband mich noch mehr, meinen festen Entschluß auszuführen. Ein Lämmchen, das sie so sehr geliebt hatte, und welches seine Freundinn gekannt hatte, wie eine Tochter die Mutter kennet, war ihr eben gestorben. Das sagte sie mir, und versicherte mich zugleich, daß sie am vorigen Abend nicht geglaubt hätte, daß ihr dieser Tag so traurig anbrechen würde. Wo ist es denn? sprach ich; und sie führte mich auf die Seite, wohin sie vor einigen Augenblicken den alten Vater geführt hatte. Da lag es im Grase, und sie hatte sich schon beschäftiget, Blumen zu pflücken, und es mit Blumen zu bestreuen. Hier, sprach sie, sollt du dich neben mich setzen, und sollst mir ein Lied singen, und das Lied sollst du von meinem Lämmchen singen. Und ich setzte mich neben sie hin, auf der einen Seite der Alte, vor mir das Mädchen, und zwischen uns beyden ihr Lamm, das mit Blumen bestreuet war; und sang:

Wenn ein herber Nordwind weht,
Und die Blümchen nun erbleichen,

Und

Und der Sturm das Laub der Eichen,
Durch das Thal in Kreisen dreht:
Klagt die Dirne bey den Heerden,
Um die traurige Natur,
Um die Blümchen auf der Flur,
Die vom Sturm gebrochen werden. —

Wenn der strenge Herbst gebietet,
Nun auf leeren Feldern wütet,
Und im Reif das Gras vergräbt;
Wenn in schattenleeren Hecken,
Hirten sich umsonst verstecken,
Kein Gesang das Feld belebt;
Und wenn zu gewohnten Ställen
Feiste Lämmer sich gesellen,
Wenn die Kuh den Anger scheut,
Klagt der Hirt die Sommerzeit. —
Eben so will ihre Klagen,
Ueber ihres Lämmchens Tod,
Doris diesem Thale sagen,
Das ihm öfters Speise bot: —
Diesem Thale, wo mit Freuden,
Ihr geliebtes Lamm zu weiden,
Doris manche schöne Nacht
Unerschrocken durchgewacht. —

Du

Du hast mir nicht recht gesungen, sprach sie, ich glaube gar, daß du ein Fremdling bist. — Mein Lämmchen solltest du mir loben, denn es war schön, fuhr sie fort, und weinte, daß die Thränen über ihre Wangen herab liefen. Und auch diese Thränen zierten sie, wie die frühen Thautropfen die aufgeblühte Rose schmücken. — Gern hätte ich es versucht, noch einmal zu singen, und wenn sie mich auch dann getadelt hätte, zum drittenmale: Aber eben entschloß sie sich, ihr Lämmchen selbst zu loben, und ich entschloß mich, meiner Klimene das Lied einer arkadischen Dichterinn zu überschicken.

Wenn im Frühling diese Schlehen
Rund umher voll Blüthen stehen;
Sind sie blendend weiß, wie Schnee:
Wenn ich dort im Haine geh,
Bey des jungen Damons Ziegen,
Seh ich sie von ferne blühn,
Und zu ihnen Bienchen fliegen: —
Aber doch noch weißer war
Meines Lämmchens Wollenhaar.
Chloris Rosen, dort im Grunde,
Glichen nicht dem schönen Munde,
Damons Kirschen blühten nicht
Schöner, als sein Angesicht;

Und sein kleines Augenpaar
Glänzte schwarz, wie Doris Haar. —

Wenn, bey frühem Morgenthau,
Ich für Damon Blumen pflückte,
Lief es mit zur feuchten Au,
Sprang um mich, und freundlich blickte,
Nach vergeßner Morgenruh, —
Mir sein Auge Liebe zu.

Unverscheucht, und ganz allein,
Gieng ich oft zur Nacht im Hain,
Suchte Damon, den ich liebe,
Mit mir gieng mein Lämmchen nur,
Das verrieth von unsrer Liebe,
Nichts, den Schäfern dieser Flur.

Und wenn einst ein stiller Kummer
Kürzte meinen Morgenschlummer,
War es auch mit mir betrübt:
Schlug die kleinen Augenlieder,
So mit mir zur Erde nieder,
Als in meinem Schmerz geübt. —
Und wenn ich zurück vom Haine,
Eilend gieng, so eilt' es nach:
Wählt' kein Blümchen, wenn ich keine
Mir für meinen Busen brach. —

Sollte

Sollte ich nicht klagen, sprach sie, über dieses freundliche Lamm? Und ich gestand es ihr gern zu; denn ihre Klagen waren so gerecht, und ihr Betrübniß so groß, daß ich mich nicht, sie zu trösten, wagete.

Jetzt redete mich der Alte wieder an, und lobte mir das Land, das ihn erzogen. Du mußt nur, sprach er, wenn es dir recht gefallen soll, bis an den Mittag hier warten, da sitzen oft die Hirten einander gegen über, und spielen auf ihren Flöten, und das Vieh geht unter den Sträuchen herum, und die Schäferinnen, welche nicht auf den Blumen schlafen, singen zu den Flöten der Hirten. —

Sehen will ich es, und es auch hören, ja ich will ganz diese Schönheit fühlen, aber sie dir, meine Klimene, jetzt nicht erzählen. Wird mich ein näherer Umgang, und eine längere Freundschaft, mit Arkadiens Bewohnern darzu tüchtig machen: so will ich meine Beschreibung endigen. Jetzt aber muß ich aufhören; denn ich war fast nicht vermögend, das Einfache des Morgens zu beschreiben: wie sollt' ich nun die vollkommenen Schönheiten des Mittags zeichnen können? —

Anhang.

Ueber mein Vaterland.

Bauzen, den 1. Merz 1773.

Hier! wo vor mehr als tausend Jahren
Der braungebrannte Krieger saß,
Der, nur im Raub und Mord erfahren,
Der Menschlichkeit vergaß;
Sich mörderische Keulen schnitzte
Vom Baum, der seine Glieder schützte,
Und dann nach Blut und Beute gieng:
Hier sucht' umsonst, bey vielen Meilen,
Die Nachtigall, verscheucht von Eulen,
Nur Einen Hain, der sie empfieng. —
Hier wollten schreckende Tyrannen
Dem Hirten alle Lust verbannen;
Denn wütend herrscht' in dieser Wüsteney
Die Grausamkeit und Sklaverey. —

Den Dirnen war die Flur zuwider,
Denn Flora ließ sich selten nieder, —
Nur willigte Sylvan zum Tanz
Der Schäferinn den Tannenkranz. —

In Liebe nur, im Streit kein Held,
Wagt' sich der Hirte nicht aufs Feld,
Weil ihm der Wolf sein Vieh zerstreut;
Weil seine Doris Krieger scheut. —
Da hörte man auf leeren Triften
Kein Lied, und keiner Flöte Klang,
Nur Raben schrien aus fernen Grüften
Umsonst den bangen Sterbgesang: —
Denn es war schon die Flur erstorben,
Für Cypris ward hier kein Adon, —
Kein Mädchen für den Hirtensohn —
Von Huldgöttinnen angeworben. —
Denn, auch die Götter flohn das Land,
Wo zwischen schreckenden Gebirgen
Der Fluch der halben Welt verbannt, —
Wo wegen Mordbegier und Würgen
Ein Opferplatz das ganze Land. —

Und jetzt ist diese Flur ein Garten,
Man sieht in dieser Wüsteney
Der Flora Kinder ziehn, und warten,
Die Heerden weiden ohne Scheu,
Der Hirt entschlummert sorgenfrey.
Man sieht den dürren Boden grünen,
Und Ceres unsre Trift bedienen,
Und pflegen als ihr Eigenthum. —

So

So steht, erhaben auf Ruinen
Der alten Welt, Elysium. —

Gern ruft ich Euch zu klugem Scherz,
Ihr Musen! in mein fühlend Herz,
Nur fürcht' ich, ihr wollt mich nicht hören,
Weil sich noch nicht, zu euren Ehren,
Ein Tempel hier aus Trümmern hebt,
Hier, wo durch Lieder uns zu lehren,
Allein der Sänger **Rhingulph** lebt. —
Der sich mit kühnem Feuer
Zum Chor der Barden schwingt,
Mit scharfem Aug' durch dicken Schleyer
Des Alterthumes dringt, —
Und dann, auf Rhingulphs angestorbner Leyer —
Die Thaten Herrmanns singt. —

Wer wird nach mir, sprach der betrübt beym Sterben,
Die Leyer Rhingulphs erben,
Wer wird, mir gleich, Gesang verstehn,
Mir gleich, bey deutschen Helden gehn? —
Und er verzog zu sterben. —
So traurig fragend wird an ihrem letzten Tage,
Beym Untergehn die Sonn' verziehn. —

Doch keiner hört auf Rhingulphs Frage,
Er starb, und Gott Apollo kam,
Daß er die goldne Leyer nahm,
Die er bey Musen aufbewahrte,
Und sie für unsern Sänger sparte. —
Dann hat er sie mit hoher Hand
Bekränzt, dem Erben zugesandt,
Der Rhingulphs Asche noch erhöht,
Die Erbschaft ehrlich zugesteht: —
Er macht sein Lied vom Zwange los,
Singt frey, und ist durch Lieder groß, —
Und ist, sing' ich mein Vaterland,
Für mich mein erster Gegenstand. —

Und nun zu Euch, ihr stillen Gründe,
In welchen ich Zufriedenheit,
Und Einfalt mit der Redlichkeit,
In niedren Hütten finde. —
Hier schleichen nicht die bleichen Sorgen,
Von Mitternacht bis an den Morgen,
Um den bekränzten Hirten her;
Und es beschützt mit Mordgewehr,
Zur Nachtzeit kein gedungner Hüter, —
Des armen Hirten kleine Güter;
Sein ganzer Reichthum ist sein Vieh,
Und Haus, und Ställe schützen die. —

Ich seh es dort, das Volk im Thale,
Vergnügt mit seiner Armuth seyn,
Wie sie bey schlechtem Mittagsmahle,
Sich mehr als tausend Reiche freun:
Es hat, an schlechte Kost gewöhnet,
Sich mit der Armuth ausgesöhnet,
Und von der Goldbegierde fern,
Erduldet es den Kummer gern. —

Hier, wo umringt von frohen Wällen,
Des Vaterlandes erste Stadt,
Für andern, die sich ihr gesellen, —
Mit Recht so manchen Vorzug hat,
Hier gehn zu unverschloßnen Thoren
Die friedlichen **Vandalen** ein;
Sie haben ganz den Streit verschworen,
Gewählt, statt Krieger Knecht zu seyn;
Sie sind vergnügt beym Hirtenstand,
Und ziehn ihr Vieh, und baun ihr Land.
Hier dient, vom felsigten Gestade
Versteckt, die Fluth der stillen Spree, —
Der jungen Hirtinn Danae,
Zum unentdeckten Sommerbade; —
Dann schleicht, sich krümmend tausendmal, —
Sie durch das bunte Blumenthal,

Und dann zur stolzen Königinn,
Von allen Königsstädten hin. —
Die deutschen Nationen Zierde,
Und Zier dem unbezwungnen Reich, —
Und die der Hauptstadt Latiums an Würde,
Und auch durch Ihren Dichter gleich. —

O! möcht ihm gleich mein Lied ertönen!
O hätte mir auch, wohlbedacht, —
Der Schönste von Latonens Söhnen,
Gleich ihm die Laute zugebracht:
So wär ich, Lieder dir zu bringen,
Geliebtes Vaterland! bemüht,
Doch einer Welt, der Ramler singet, singen? —

Hier fällt der Muth. — Hier schweigt mein
Lied.

Ein Impromtu.

(An den Hrn. Baron von Hahn bey seiner Rückkunft aus Paris.)

Leipzig 1772.

Der du mit Lust des Galliers
Gesänge hörest,
Und seinen Witz, und seinen Vers —
Durch stillen Beyfall ehrest;
Dir darf wohl nicht der Dichter singen,
Dem nur sein frevelnd Herz die Wahl
Der edlen Dichterkunst empfahl,
Der nie noch von erhabnen Dingen
In seine schwache Leyer sang,
Mit Ramlern nie zu Wolken drang,
Der nur im niedren Rasen spielte,
Und mit den Schäfern Wollust fühlte,
Der scherzend, kühn, und tadelfrey,
Nur Liebe sang, und Tändeley.

Der sollte dir ein Opfer bringen?
Und würdig, Kenner! dich besingen? —

Ihm sey der Trost, wenn ihn die Schaam zur Reue zwingt, —
Daß dies sein Lied, das er dir zweifelnd bringt,
In dir den Kenner nicht, in dir den Freund besingt.

Es lehrte dich dein Herz das wahre Schöne fühlen,
Der göttlichsüßen Harmonie, —
Und was dir dein Gefühl verlieh, —
Das lehrst du auch die Freunde fühlen,
Und selbstbegeistert lächelst du
Dem Dichter Beyfall, und den Freunden Wollust zu.
Der Erde schönste Huldgöttinnen —
Bemerkst du nicht, wenn du die Priesterinnen —
Der edlen Dichterkunst erblickt: —
Was andre Irrdische beglückt, —
Gönnst du den kargen Erdensöhnen,
Die sich, zu eignem Schmerz, gewöhnen,
Daß sie der eitlen Neigung fröhnen;
Indeß bey angenehmen Tönen,
Die dir ein sanfter Sänger spielt,
Dein Herz die beßren Freuden fühlt. —

Auf Gellerts Tod.

(Leipzig im Jan. 1770.)

Klagelieder mag dir singen
Jeder, der mit Anstand weint;
Aber fröhlich soll erklingen
Dir, entschlafner Menschenfreund!
Dies mein Lied; denn deine Glieder
Würd' ein Klagelied entweihn: —
Nun, so sollen meine Lieder
Heiter, wie mein Herze seyn.

Schläfst du hier auf unsern Gründen,
Guter Lehrer! schläfst du gut?
Wo, beschwert mit seinen Sünden,
Neben dir der Böse ruht. —
Werden dich nicht Geister stören,
Die die Dichtkunst oft verflucht? —
Bey Virgilen und Homeren
Hätt' ich wohl dein Grab gesucht.

Ja, du schläfst wie alle Seelen,
Die, wie du, so friedlich sind,
Die sich ohne Zwist erzählen,
Was von Kunst der Geist empfind't:
Sieh! dort warten, nächst den Sternen,
Seelen, die sich deiner freun,
Wollen dich jetzt kennen lernen,
Wollen deine Freunde seyn.

Und sie schließen dich mit Freuden
Gern in ihren Kreisen ein;
Fragen dich, du willst bescheiden
Nicht ihr kluger Lehrer seyn. —
Denn du gönntest unsrer Erde
Nur den Vorzug, und auch mir.
Nun, was du gewünschet, werde
Noch in fernern Zeiten dir. —

Wenn, nach vielen tausend Jahren,
Leipzig wüst' und öde liegt,
Wenn, wo sonst Paläste waren,
Frey Minervens Vogel fliegt; —
Wenn die hohen Häuser werden
Als verwachsne Felsen stehn: —
Sieht man nichts als Hirt und Heerden
An der Pleiße Wellen gehn.

Hier ist jedes Grab verfallen, —
Und den Stein deckt Moos und Gras, —
Wo bethränet, unter Allen, —
Damon seine Doris las. —
Ragt ein Stein noch aus den Triften,
Graben ihn die Hirten aus,
Baun sich drauf aus Todtengrüften, —
Hier und dort ein Hirtenhaus. —

Ueber Deinem Grabe keimen
Ungepflanzte Myrten dir,
Und die jungen Schäfer träumen
Schöner nicht, als eben hier,
Wo die sanften Schatten fallen
Wollustkühlend; und im Hain
Schläfern süß die Nachtigallen
Damon und Dorinden ein.

Einstens legt sich Damon nieder
In das Gras, entschlummert bald;
Unter ihm sind Gellerts Glieder,
Ueber ihm der Myrtenwald:
Und er steht, vom Schlaf gestärket,
Fühlend auf, sobald es tagt,
Höret, was er nie gemerket,
Was ihm nie sein Herz gesagt.

Schnell ergreift er eine Flöte,
Singt der Triften stille Lust, —
Und bringt jede Morgenröthe
Neu Gefühl in Doris Brust: —
Wo sonst wilde Vögel schwirrten,
Hört man jetzt dem Sänger zu,
Der, Apollo bey den Hirten, —
Und ein Dichter heißt, wie Du.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Contius, Christian Gotthold,

Lyrische Gedichte und Erzählungen

Breslau 1773

P.o.germ. 243
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106967-6
VD18 14429012-001